

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 10.

Freitag den 5. Februar 1819.

Die Araber.

Immer werden die Neu-Europäer, trotz ihrer ruhmredigen Erleuchtungs-Vorzüge, da, wo es höhere Verdienst-Züge gilt, vielmals bey den alten Griechen und Römern, und selbst bey den Wilden, in die Schule gehen müssen. Viele von den Tugenden der Alten und der Nicht-Europäer stehen noch immer unübertroffen da, und gar manche sogenannte Preiswürdigkeiten bey uns, mit der Fackel der Geschichte und Vernunft beleuchtet, erscheinen als Erbärmlichkeiten. Wahr ist es freylich, daß die Menschheit auch im Stande der Uncultur ihre Fehler und Laster hat, aber diese sind, verglichen mit denen ihrer Splitterrichter, meistens wie Schwerdt und Dolch, wie Löwe und Schlange verschieden; erstere schaden gröber und kühner, letztere feiner und feiger, doch um so verderblicher. Der Italiener Pananti, der auf einer Fahrt aus England nach Sardinien den Afrikanischen Corsaren in die Hände gefallen und nach Algier geschleppt worden war, hernach aber wieder seine Freyheit erhielt, machte eine Reise in einem Theil von Afrika, und erzählt in seinem gedruckt erschienenen Reise-Bericht Folgendes: „Schwerlich wird,“ sagt Pananti, „auf der Erde noch ein Volk zu finden seyn, welches gastfreyer wäre, als die arabischen Stämme, und diese schöne Tugend, die unzweydeutige Urkunde eines großen Charakters, mit mehr Barmherzigkeit übte. Ein Araber, Namens Thaleb, hatte das Unglück, den Vater des Emir Alcasar bey einem Streit zu tödten; der letztere ging, von einem unvölk-

föhnlichen Rachedurst getrieben, täglich aus, die Mörder aufzusuchen. Eines Tages stellte sich ihm ein Fremdling dar, und bat um die Rechte der Gastfreundschaft; Alcasar behandelte ihn mit der großmüthigsten, und unermüdlichsten Aufmerksamkeit.

Am folgenden Morgen ging er wieder aus, um seine gewöhnlichen Nachforschungen fortzusetzen, und kehrte am Abend zurück, voll Mißmuth über die fehlgeschlagenen Bemühungen. Der Gast fragte nach der Ursache seines Trübsinns, als Alcasar ihm erklärte, er suche einen gewissen Thaleb, der seinen Vater erschlagen. „Suche deinen Feind nicht länger,“ versetzte der Fremdling, indem er einen falschen Bart von sich warf, „der unglückliche Thaleb steht vor dir!“ „Himmel, wäre es möglich? rief der erstaunte Emir. Aber Du bist mein Gast, nimm diese Börse, flieh aus meiner Wohnung, und ich will dann überlegen, was zu thun ist.“

Die rührende Scene am Sarge.

Eines der herrlichsten Beyspiele von christlicher Religionsverträglichkeit und wahrer brüderlichen Liebe, wie sie das Christenthum emphielt, hat unlängst der Hochwürdige Abt und Pfarrer in der k. pr. XVI. Kronstadt Durand, Hr. v. Rhederer, an dem Sarge des dort verstorbenen evang. Predigers, abgelegt. Die Scene des Abschieds von dem Verbliebenen hatte zu viel Rührendes und Herzerhebendes, und darum verdient sie zur Kenntniß des größern Publikums gebracht und den Blättern der Unvergessenheit anvertraut zu werden.

Johann Brosch hieß der verstorbene Diener des Wortes Gottes, an der evang. Kirche zu Durand. Er wurde zu Falka in der Zips im J. 1757 geboren. Nach erhaltener gelehrten, Ausbildung die er sich in dem

vaterländischen Schulen und dann auf einer der sächsischen Universitäten verschafft hat, bekleidete er zuerst den Posten eines Professors an der Kremnitzer Schule und dann seit 1787 das eines Predigers an der evang. Gemeinde zu Durand. In allen den eifrigen Handlungen die mit seiner Amtsverwaltung verbunden waren, spiegelte sich seine Treue und Gewissenhaftigkeit auf das deutlichste ab. Sein Charakter war einer der edelsten und biedersten. Die Gemeinde war ihm auch deshalb u. jedermann der ihn kennen lernte, mit aller Liebe gewogen. Insbesondere waren an ihm die Züge einer edlen Freymüthigkeit und Redlichkeit, als Grundlinien seiner ganzen biedernden Denkart, sichtbar; und die Aeußerungen dieser Tugenden waren es auch, die jeden braven Menschen an sein Herz mit magischer Kraft fesselten. — Dieser wackere Mann starb unvermuthet von der heftigen Gewalt eines Schlagflusses getroffen am 16 Sep. v. J. in der Frühe, als er sich eben auf dem Felde bey seinen Ackerleuten, befand. Halbtodter trug man ihn von dem Acker, und kaum man noch mit ihm in der Pfarre angekommen war, so war auch schon von ihm sein Geist geschieden. Sein entseelter Leichnam wurde nun am 20 zur Erde bestattet. Die Menge der Menschen, die sich bey dem Begräbniß ringsum aus mehreren Städten und Dörfern eingefunden hatten, war ungeheuer groß.

Die Sterbeglocken ertönten und der Leichenzug erhob sich in der wogenden Menschenmenge zu dem Gottesacker hin, um die theuere Hülle des theueren, unvergeßlichen Religionslehrers dem kühlen Schooß der Erde anzuvertrauen. Der Zug mußte bey der kath. Pfarre vorbey. Man näherte sich derselben mit dem Sarge und jetzt wankte aus ihren Thoren, festlich angekleidet, der edle Greis, der obengenannte Hr. Abt und Stadtpfar-

rer, hervor. Der Anblick dieses wahrhaft ehrwürdigen Priesters, der auf seiner Lebensbahn bereits schon 90 Jahre zurückgelegt hat, machte einen Herzerhebenden und rührenden Eindruck auf die ganze Versammlung des mächtigen Leichenzuges. Leise winkte er mit schwacher Hand den Trägern, sie möchten stille stehen. Die Träger standen stille und mit Thränen in den Augen näherte er sich dem Sarge. Von innigster Wehmuth war seine mattschlagende Brust ganz beklemmt und sein Schluchzen ließ ihn kaum zur Rede kommen. Mit inniger Rührung brachte er nach einigen Pausen, seine Worte vor, die das herrlichste Elegium aussprachen, das den Verbliebenen anging, das aber auch den Lobredner ehrte, denn es zeugte von seinem edlen Herzen, das die Gefühle der Liebe ganz füllte, die der Weltheiland zum Criterion seiner wahren Jünger aufgestellt hat. Der gerührte Priester hatte Grund in das gerechte Lob des entschlummerten Predigers auszubrechen: denn schön und lang ist die Reihe von Jahren, binnen welchen sie beyde in einer Stadt, in der Mitte braver Bürger, umschlungen von dem köstlichen Bande der unverfälschten christlichen Bruderliebe, zusammen gelebt haben. Sie betrugten sich recht friedlich untereinander, zur nicht geringen Freude der ganzen wackeren Bürgerschaft, und kein feindlicher Dämon hat es je gewagt, zwischen die beyden Freunde im höhern Sinne des Wortes, den Saamen eines Zwistes auszustreuen. Nun wandte der menschenfreundlich gesinnte Priester, nach dem herzlichem Abschiede, den er zur letzten Rührung aller Anwesenden von dem Verstorbenen genommen hat, seine thränenfeuchten Blicke, von dem Sarge, auf die hinterlassene Wittve und die einzige (an den evang. Schullehrer zu Durand verheurathete) Tochter des Verbliebenen hin und sagte ihnen unter den Gefühlen der

herzlichsten Theilnahme an ihren Leiden, Worte des Trostes zur Beruhigung ihrer verwundeten Herzen. Zuletzt kehrte sich der ehrwürdige Greis zu den Amtsbrüdern des Verklärten hin, die seinen Sarg umgaben. Er brach zum wiederholtenmal in das Lob des Entseelten aus und condolirte den versammelten Predigern auf das theilnehmendste, übet der Verlust, den sie durch das Hinscheiden eines ihrer wackersten Mitbrüder, erlitten. Bey diesen Worten floßen häufiger seine Thränen; er verließ den Sarg und lautschluchzend, von dem Uebermaße seiner schönen, ruhm- und preiswürdigen Gefühle, echter Menschenliebe und Freundlichkeit, erschüttert, begab er sich in die Pfarrwohnung zurück.

Das Feyerliche und Unerwartete dieser Abschiedsscene an dem Sarge, machte einen besondern, erschütternden und mächtig ergreifenden Eindruck auf die Gemüther der versammelten Menschen, die dem Verstorbenen das Geleite an seine Ruhestätte gaben. Sie sahen das unerwartete edle und liebevolle Benehmen des ehrwürdigen Greises gegen den Verbliebenen Diener des Wortes Gottes, und ein lautes schluchzen, das die Folge der innigsten Nührung war, bemächtigte sich aller. Aus den Augen aller brachen die süßen Zähren der süßesten Erschütterung hervor. — Unmöglich ist es mit Worten das Feyerliche und Eindrucksvolle der wichtigen Augenblicke auszudrücken, die diese merkwürdige Scene an dem Sarge ausmahlten. Jedermann stand gerührt da und hörte mit himmlischen Vergnügen die Worte des erschütterten, frommen Priesters an. Unvergeßlich wird daher der Auftritt dieses seltenen Abschiedes in den Herzen aller derjenigen bleiben, die sich rühmen und freuen dürfen, Augenzeugen einer so edlen und preiswürdigen Handlung gewesen zu seyn.

Suwarow's letzte Tage.

Durch eine Folgereihe von Siegen, die Asien u. Eur.

ropa in Erstaunen setzten, war Suwarow per eminentiam der Held Rußlands geworden. Nie gab es durch Neigung, Selbsterziehung u. Waffenthaten einen vollkommneren Soldaten als ihn, und Rußlands Größe in den neuern Zeiten war größtentheils sein Werk. Dennoch war sein Lebensende nichts weniger als glänzend. Der französische Abbe Georgel (der noch als 70jähriger Greis eine Reise nach Petersburg machte) erzählt Folgendes: „Vor der Rückkehr Suwarow's aus dem französischen Feldzug hatte eine im ganzen russischen Reiche publicirte kaiserl. Ukase verkündet, daß seine großen Thaten den Ruhm der russischen Armeen zu so einer Höhe erhoben hätten, daß fast alle europäische Fürsten von Bewunderung hingerissen, ihn mit ihren Orden zierten. Da ihn aber Rußland auf den Gipfel militärischer Ehre erhoben, blieb seinem Fürsten nur noch ein Mittel, so ausgezeichnete Dienste zu erkennen; dieses sey: dem Fürsten Obergeneral Suwarow eben die Ehrenbezeugungen zu zollen, welche dem Kaiser selbst gebühren, und das in der Gegenwart des Kaisers selbst. Dieses war der Inhalt der Ukase. Wie Suwarow nach Rußland zurückkam, ward er auf einer seiner Güter in Lithauen krank. Dieser Kaiser, sehr erschreckt von diesem Unfall, schickte ihm seinen Arzt mit dem Befehl, nichts für die Rettung eines so kostbaren Lebens zu sparen. Alles bereitete sich zum Empfang des russischen Helden; die Kunstakademie hatte das Modell des Monuments gegeben, die berühmtesten Künstler arbeiteten daran; allein die Umstände nahmen eine ganz unerwartete Wendung. Paul I. hielt sehr streng auf die Militärordres, die er bekannt machte. Niemand durfte sie ungestraft übertreten, mochte es auch der erste seiner Untertanen, oder der Thronerbe selbst seyn. Nun hatte er an der Spitze seiner Armee ein Gesetz verkünden lassen,

das den Kriegsdienst anging. Der Obergeneral sollte einen der Generale der Reihe nach zum diensthabenden General ernennen (Général du jour), der alsdann die Befehle des Obergenerals empfänge, und sie unter seinem Namen verkündete. Suwarow hatte diesen Befehl vernachlässigt und nie vollzogen. Der Prinz Bagration, den er allein seines Vertrauens werth hielt, war fortwährend diensthabender General. Dieser, dem Befehl so unmittelbar entgegenlaufende Vorzug hatte Unzufriedene gemacht. Während des Obergenerals glänzenden Waffenthaten in Italien hatte man sich nicht beklagen dürfen; sobald er aber wieder heimgekehrt war, und man erfuhr, daß seine Krankheit drohende Anzeigen äußere, klagten die Generale einstimmig, daß man sie nicht in die Lage gesetzt hätte, sich hervor thun zu können. Diese Thatsache kam dem Kaiser zu Ohren, und ward erwiesen. Paul ließ seinen Zorn in den härtesten Worten aus, und drohte Ahndung einer so unmittelbaren Uebertretung seiner Befehle. Bald darauf erklärte eine, an der Spitze aller Regimenter verlesene Ukase, daß der Obergeneral Suwarow Tadel verdiene, weil er selbst ein seiner Oberherrschaft anvertrautes kais. Kriegsgesetz übertreten habe. Von diesem Augenblicke bekam die kais. Ungnade einen drohenden Charakter. Die für ihn im kais. Pallast bereiteten Zimmer wurden sogleich dem Prinzen von Mecklenburg gegeben, die Anordnungen zu dem Triumpheinzug wurden zurückgenommen, die Arbeiten an die Monument unterbrochen. Die Officiere seines Generalstabes, welche auf die schmeichelhafteste Aufnahme in Petersburg und auf Geschenke gerechnet hatten, erhielten Befehl, sich ohne bey Hof zu erscheinen, in ihre allseitigen Garnisonen zu begeben. Sobald der Obergeneral die Reise ertragen konnte, machte er sich auf den Weg; in Riga erfuhr er seine Ungnade; sie kränkte ihn tief. Da ihm Pe-

tersburg nicht verbothen war, kam er, gleichsam unbekannt, daselbst an, und begab sich in aller Stille zu seiner Schwester, in einen sehr abgelegenen Theil des Palastes. Da seine Ungnade schon allgemein bekannt war, durfte ihm Niemand Antheil und Ehre bezeigen. Bald verschlimmerte der Kummer seine Krankheit, und nun ließ er sich von den Priestern seiner Kirche das heil. Abendmahl reichen. Wie der Kaiser seine Gefahr hörte, ließ er durch einen Kammerherrn nach seinem Befinden fragen; seine Freunde erhielten Erlaubniß, ihn zu sehen; man hörte weder Klage noch Murren von ihm, er sah die Annäherung des Todes ohne Unruhe und Schrecken und starb (am 18. May 1800) 16 Tage nach seiner Ankunft in Petersburg, 70 Jahre alt, nachdem er noch auf seinem Sterbelager die lebhaftesten Wünsche für das Wohl des Reichs ausgedrückt hatte. Sein Tod ward wie ein allgemeines Unglück aufgenommen; ganz Rußland trauerte. Als der Kaiser ihn erfuhr, sagte er zu seinen Vertrauten: „In ihm starb ein Held. Sein Ungehorsam thut mir weh; denn er weckte seine Vorbern.“ Als man die Befehle zu seinem Begräbniß einholte, antwortete Paul: „er werde mit eben dem Gepränge, wie Feldmarschall Romanzow, begraben.“ Dieser Befehl ward als die Fortsetzung der Ungnade angesehen, denn ein Oberbefehlshaber von Suwarows Berühmtheit schien ein glänzenderes Gepränge zu verdienen. (Kaiser Alexander ließ von Suwarow eine colossale Statue im kais. Garten, in Petersburg aufstellen.)

L o g o g r y p h.

Fünf Zeichen stehen — naht dich kaum,
Fällt eins hinweg, dann ist's ein Baum.

Auflösung der Charade in No. 9.

Kopfschmuck.